

Kapitel I: Schatten

Eine kleine, unscheinbare Lichtung im Everfree Forest. Auf einem Hügel, hinter einer, gefährlich wackligen, Brücke, standen die Ruinen eines alten Schlosses. Hier ruhten für lange Zeit die Elemente der Harmonie. Jetzt war diese Ruine ein Grabmal für ein Wesen von großer Macht und eine Quelle der Dunkelheit. Doch nur weil etwas besiegt und verloren geglaubt schien, bedeutet es nicht, dass es auf Dauer auch so bleibt.

Der Himmel war klar, der Mond sichelförmig, die Sterne strahlend hell. Nichts deutete daraufhin das dies eine besondere Nacht sein würde. Die Luft auf der Lichtung begann, zu flimmern und zu summen. Eine kleine Flamme entzündete sich auf einem trockenen Grashalm.

Langsam, geduldig brannte es herunter und sprang auf weitere Grashalme über. Ein schwarzer Kreis, aus verbranntem Gras, bildete sich. Das letzte Flämmchen erlosch und Risse erschienen im angesengten Erdboden. Flammen züngelten aus den, breiter werdenden, Rissen und bedächtig, ohne jegliche Hektik, schob sich brennendes Gestein durch den Erdboden. Zwei Felsen, aus den gegenüberliegenden Seiten, schoben sich immer höher und bogen sich, bis ihr Spitzen sich einander berührte. Eine flammende Wand bildete sich zwischen den Säulen, ein Portal in eine fremde, verzerrte Welt bildend, bewegte sich die Oberfläche wie träges, öliges Wasser.

Erst ein Fuß, dann ein Bein und schließlich ein kompletter Körper trat aus dem Portal. Glitzernde Kleidung, eine Seite, in schillerndem Grün, die andere im dunklen Violett, piff die Gestalt ein fröhlich beschwingtes Lied und ließ geschickt seinen Spazierstock wirbeln.

Ein neugieriger Schmetterling, seine Flügel leuchtend Gelb, näherte sich der Gestalt. Ein blitzen in den Schwefelgelben Augen der Gestalt und mit einem leisen Zischen verbrannte der Schmetterling, seine Asche rieselte leise zu Boden. Immer noch pfeifend ging die fremde Gestalt, mit tänzelnden Schritten, über die Brücke zur Ruine. Hinter ihm versank das Portal in den Boden, einen verbrannten Fleck hinterlassend.

Eine dunkle Melodie summend beschritt Sheogorath, Prinz des Wahnsinns und Daedra aus der Welt Nirns, die Ruine. Vorbei an Schutt und Geröll,

Treppen rauf und runter springend choreografierte er sich durch das verfallene Schloss. Schließlich fand sich der Wahngott in einer hohen Turmkammer wieder. Ein verstaubter Thron stand, leicht erhöht, auf einem breiten, Halbkreisförmigen, Podest. Durch zwei hohe Fenster fiel fahles Mondlicht und erhellte den Raum schwach. Staub tanzte von Boden auf.

Verstreut lagen nachtschwarze Fragmente eines Kristalls, dunklen, ätherischen Nebel ausströmend. Schatten drangen aus diesem Splitter auf Sheogorath zu, umkreisten ihn und warteten auf eine Reaktion des Eindringlings.

Er lächelte und elfenbeinfarbene Zähne zeigten sich. In freudiger Erwartung trommelte er mit seinem Finger auf den, hölzernen, Knauf seines Spazierstocks. Mit jedem Schlag Geräusch, eines Vorschlaghammers, der auf eine wehrlose Porzellanpuppe traf, krachte der Stock auf den Schädel des Schattenwesens. Wie ein nasser, fauliger Sack voller Gedärme, flog die Schattenstute gegen eine Säule; leblos fiel sie zu Boden.

Wahnsinnig lachend schlenderte der Wahngott zu der zusammengebrochenen Stute. Wie ein aufgeplatzter Kürbis lag ihr Kopf reglos auf den trostlosen Boden. Eine übel riechende, dickflüssige, dunkle Aussonderung quoll aus dem gebrochenen Schädel.

„Keine Süßigkeiten? Keine bunten Papierschnitzel? Was für eine Pinata bist du denn?!“ regte sich der Wahngott auf. Unter seinen Schlägen wandelte sich die Form der Schattenstute zu einer grauen breiigen Masse.

Sheogorath beruhigte sich wieder und hatte den Grund seiner Wut schon wieder vergessen, als er sich den Splitter wieder zuwandte. Lächelnd sprach er verbotene Wörter von alter Macht, wissend, was für eine Lawine diese Tat auslösen könnte.

Die Splitter setzten sich Stück für Stück zusammen, jedes Teil fand seinen Platz. Drohend und gefährlich schwebte der dunkle Kristall im Raum. Ein schwarzes leuchtendes Band, welches in den Überresten des Schattenponys sein Ursprung fand, lief in den Kristall hinein und wurde, von diesen, geradezu aufgesogen.

Der schwarze Strom versiegte und ein pulsierendes, schwarzes Licht ging

vom Kristall aus.

Sheogorath ritzte sich mit einem Fingernagel, Haut auf und tröpfelte etwas Blut auf den Kristall. Im immer schnelleren Rhythmus begann der Kristall zu pulsieren und wurde mit jedem Pochen größer.

Risse bildeten sich im Kristall und schwarzer Nebel drang heraus. Die Risse wurden größer, das Licht intensiver und in einer gewaltigen Explosion aus blendendem Licht und ohrenbetäubenden Lärm, zersprang der Kristall in Tausende, funkelnde Splitter.

Und vor Sheogorath Augen erhob sich eine wütende Göttin, bedeckt mit pechschwarzem Fell und eine nachtschwarze Mähne, vor ihm. Ihr Haupt stolz erhoben, ihr ebenholzfarbenedes Horn zum Nachthimmel gestreckt, blickte sie Sheogorath verachtend an, endlose Bösartigkeit funkelte versteckt in ihren Augen.

„Wer seid ihr?“ keine Furcht, keine Verwunderung war in ihrer Stimme zu hören. Eine Stimme, die Gehorsam forderte und Strafe versprach. Die Flügel zu einer drohenden und gebieterischen Geste ausgebreitet. Sheogorath verbeugte sich theatralisch, „Ich bin Sheogorath, mein zuckersüßes Pony.“ Selbstmörderisch blickte er in ihre Augen. Keines der mächtigen Wesen schaute weg oder blinzelte. „Ich bin der Prinz des Wahnsinns und ich bin hier, um mein Käse zu verlangen.“ Noch immer blickten sich beide in die Augen. Nachdenklich zupfte Sheogorath an seinen grauen Bart, mehrmals wippte er mit den Füßen.

Schmunzelnd schnippte er mit den Fingern und neben ihn, erschien aus einer Wolke aus bunten Schmetterlingen, eine untersetzte Gestalt in einem grauen, abgetragenen Morgenmantel.

„Hasskill, mein gut gelaunter, glatzköpfiger Diener.“ Sheogorath tätschelte den Kopf seines Dieners ohne den irren Blick von der Stute abzuwenden. „Was kann ich für euch tun Herr?“ Hasskill sprach mit wenig Begeisterung und versuchte seinen Kaffee aus einem einfachen, weißen Becher zu trinken, auf dem „Diener #1“ stand. „Sag mir mein treuer Hasskill, wo ist der Käse?“ Langsam und vorsichtig, als wäre sein Körper aus Nitroglyzerin, versuchte

Sheogorath die Mähne der Stute um seine Finger zu wickeln. Hasskill, der vorsichtshalber einige Schritte zurücktrat, nahm ein kleines dreieckiges Gerät aus einer Tasche seines Morgenmantels. Drähte schauten aus dem Kasten, ein Knopf verabschiedete sich und klägliches Piepsen erklang.

„Laut dem Käsedetektor herrscht hier ein Mangel an Käse. Um genau zu sein; in einem Umkreis von mehreren Meilen existiert kein Käse.“ Hasskill verstaute das Gerät wieder in seine Tasche und schlürfte warmen Kaffee aus seinem Becher.

„Kein Käse? KEIN KÄSE?!“ Sheogorath wendete den Blick von der Stute ab und fuchtelte wütend mit seinen Händen, „ICH SOLLTE DIESE ÖDE WELT IN EIN LECKERES FONDUE TAUCHEN.“ Deprimiert kickte er einen Felsen durch die Wand nahe Hasskill.

In diesen Moment der Unachtsamkeit durchbohrte die Einhornstute den Wahngott mit ihrem Horn.

Doch der Schmerzensschrei, dass Reißen von Stoff und Fleisch, blieb aus. Auch fehlte der Widerstand beim Durchbohren, so als wäre der Daedra gar nicht da.

Verärgert grunzend drehte sich Sheogorath um, „Was bist du für ein kleines, dummes, Pferdchen?“ Er tätschelte den Kopf der Stute. Zumindest versuchte er es; seine Hand ging durch ihren Kopf und fand sich irgendwo im Inneren ihres Halses wieder. „Als Geist bist du wohl kaum dazu in der Lage mir etwas anzutun.“ Gelangweilt gähnte Sheogorath und schnipste mit dem Fingern und in einer Säule aus Wasser und Feuer verschwand der Wahngott.

Zum ersten Mal seit ihrer Erweckung zeigten sich Emotionen im Gesicht der Stute, verwirrt blickte sie sich um und entdeckte Hasskill. „Madam.“ Sagte er höflich und prostete ihr mit seinem Becher zu. Etwas Kaffee trat über den Becherrand und fiel klatschend auf den Boden. Dann verschwand er in einer Wolke aus Farbenfrohen Schmetterlinge, die in den Everfree Forest hineinfliegen. Nur noch ein kleiner, brauner Kaffeefleck auf den Steinboden war der Beweis, dass etwas Seltsames geschehen war.

Die Stute allein, verwirrt und ihres Körpers beraubt versuchte sich zu sammeln. Ihre Gedanken und Erinnerungen, welche chaotisch und

verschwommen waren, zu ordnen.

Eines nach dem anderen fiel ihr wieder ein.

Eine silberne Fläche, ein Pony mit nachtblauem Fell und Mähne, grelles Licht, Regenbögen, die sich auf sie stürzten ... und schließlich ein Name. Ihr eigener ... Nightmare Moon. Eine Erinnerung nach der anderen kehrte zurück und sie erinnerte sich das Sie schon vor langer Zeit, als körperloses Wesen in diesem Wald hauste. Und sie erinnerte sich, wie sie verschiedene Körper übernommen hatte. Wie sie in andere Geister eingedrungen war. An das Gefühl der Macht, wenn Sehnen und Muskeln ihren Willen gehorchten. Und vor allem an die Macht, als sie mit ihrem letzten Körper den Mond am Himmel hielt und ewige Dunkelheit über die Welt brachte.

Schmerz durchzuckte ihren ätherischen Körper, die Sonne ging langsam am Horizont auf und die Strahlen waren wie Speere aus brennenden Eisen für sie. Nightmare Moon floh vor der Grausamkeit des Lichts, rannte die Treppen herunter hielt sich in jedem Schatten, den sie finden konnte, und mied jeden Lichtfleck. Am Ende ihrer Flucht fand sie sich in den alten verlassen Kellern der Ruine wieder. Seit Jahrhunderten war hier kein Lichtstrahl mehr eingedrungen und die Finsternis erschien fest, dunkler als sie sein dürfte. Erschöpft legte sich Nightmare Moon in eine trockene Ecke des Kellers und schloss ihre Augen.

In ihren Träumen sah sie ein kleines Einhornpony, violette Fell, ein Cutiemark in der Form eines strahlenden Sternes und das Fragment eines Namens ... Sparkle.

Sie erwachte schließlich aus ihren unruhigen Träumen von Licht und Einsamkeit. In der Dunkelheit des Kellers vergingen die Tage und Nächte nahtlos. Jeder Versuch von Nightmare Moon aus dem Wald zu gelangen scheiterte kläglich. Jedes Mal, wenn sie sich zu weit von der Ruine entfernte, verblasste ihre Gestalt. So blieb ihre einzige Hoffnung, dass früher oder später, sich ein Pony in den Keller verirren würde.

Die Geschichte, um Nightmare Moon und den wahnsinnigen Gott Sheogorath könnte jetzt schon zu Ende sein. Doch das Schicksal sorgt für die seltsamsten Zufälle und Wege.

